

# Die Ritterin am Hochzeitstag

Die Wahl der Trauzeugen ist für viele Brautpaare eine wichtige Angelegenheit. Auserwählten ist dieses Ehrenamt jedoch nicht immer eine leichte Aufgabe,

Die meisten ehren auf diese Weise einen Freund oder Verwandte. Für die denn ihre Dienste und Pflichten beginnen schon lange vor dem Hochzeitstag.

Von Miriam Hotter

Sie sind die Organisatoren im Hintergrund. Sie kennen den zeremoniellen Ablauf des Abends aus dem Effeff. Aufmerksamkeit und Hilfsbereitschaft gehören ebenso zu ihren Tugenden wie Bescheidenheit und Zurückhaltung: die Trauzeugen.

In der Praxis handelt es sich bei den Trauzeugen zumeist um enge Freunde, die schon seit vielen Jahren gemeinsam mit dem Brautpaar durchs Leben gehen. „Mit der Ernennung zu den Trauzeugen hebt man diese Personen von der restlichen Hochzeitsgesellschaft ab und lässt ihnen eine besondere Ehre zukommen“, weiß Elisabeth Berlinger, Hochzeitsplanerin von „Your perfect day“ in Tirol, Vorarlberg und in der Schweiz. Die Aufgaben eines Trauzeugen gehen über eine Unterschrift am Hochzeitstag hinaus: Zwar haben die Trauzeugen keinerlei rechtliche Verpflichtungen, trotzdem werden von ihnen bestimmte „Freundschaftsdienste“ erwartet. „Die

Trauzeugin hilft bei der Suche nach dem perfekten Hochzeitskleid, begleitet die Braut zum Friseur, unterstützt sie bei wichtigen Entscheidungen und greift ihr bei der Planung unter die Arme“, erklärt die 32-Jährige. Vor allem die Braut könne am Hochzeitstag kurzzeitig die Nerven verlieren. Genau dann sei die Trauzeugin oft diejenige, die einen kühlen Kopf bewahrt und der nervösen Braut Zuspruch gibt und ihr Beistand leistet.

Bei den männlichen Trauzeugen sieht das Aufgabenfeld hingegen anders aus. Denn bei ihnen stehe meist die Organisation des Polterabends im Mittelpunkt, für den sie oft tief in die Tasche greifen müssen.

Außerdem überlegen sich die Trauzeugen mal mehr oder weniger lustige Überraschungen für das Brautpaar. „Sehr populär ist ein Wunschbaum. Im Vorfeld werden dabei kleine Wunschzettel an die Hochzeitsgäste verschickt und am Hochzeitstag dann an den Baum gebunden“, weiß Berlinger. Das traditionelle „Reiswerfen“ ist bei den meisten

Paaren hingegen unbeliebt. „Der Reis wird oft keineswegs liebevoll über das Brautpaar gestreut, sondern mit Wucht auf die frisch Getrauten geschmettert“, so die Hoch-

zeitsplanerin. Auch wenn die Trauzeugen vor Hochzeitsstreichen oftmals nicht zurückschrecken, wäre (kirchen-)rechtlich gesehen eine katholische Trauung ohne sie

gar nicht möglich. „Seit 1917 sind für Eheschließungen in der katholischen Kirche zwei Personen notwendig, die das Ehegelöbnis bezeugen“, weiß Bertram Zotz vom Bischöflichen

Eheamt in Innsbruck. Vorher hätten Heiratswillige nur im Angesicht der Kirche geheiratet. Doch damit folgte das Problem der Nachweisbarkeit. Vor allem in adeligen

Kreisen „entledigte“ man sich des Partners kurzerhand, indem man die Ehe einfach leugnete, weiß Zotz. Mit den Trauzeugen sei dieses Problem gelöst.

Ein Wermutstropfen jedoch bleibt: Eine rein kirchliche Eheschließung ist staatlich nicht anerkannt. Dafür müsse das Brautpaar – auch in Anwesenheit von zwei Trauzeugen – vor einen Standesbeamten treten.

Aber wer darf eigentlich als Trauzeuge fungieren? „Sie müssen weder volljährig noch katholisch sein. Sie müssen nicht einmal Mitglied der Kirche sein“, erklärt Zotz. Einzige Bedingung: Der Trauzeuge muss geistig in der Lage sein, die Ehe zu bekunden. Außerdem sollte er sich das gut überlegen, das Ehrenamt kann nämlich nicht „zurückgegeben“ werden. Ebenso wenig können andere Personen als Trauzeugen nachbenannt werden. Auch in der evangelischen Kirche in Österreich sind zwei Trauzeugen vorgesehen.

Kürzlich diente in Großbritannien sogar ein elfjähriger Hund für seine Besitzer als Trauzeuge. Dass ein Tier die Aufgabe des Trauzeugen übernimmt, sei in Österreich aber generell nicht möglich.



Die Trauzeugin ist am Hochzeitstag nicht nur eine Freundin, sondern auch

noch ein Dienstleister, ein Problemlöser und der Kummerkasten für die Braut.

fb/ri

## Sonntag Evangelium, 29. April

*Ich bin der gute Hirt. Der gute Hirt gibt sein Leben hin für die Schafe. Der bezahlte Knecht aber, der nicht Hirt ist und dem die Schafe nicht gehören, lässt die Schafe im Stich und flieht, wenn er den Wolf kommen sieht; und der Wolf reißt sie und jagt sie auseinander. Er flieht, weil er nur ein bezahlter Knecht ist und ihm an den Schafen nichts liegt.*

*Ich bin der gute Hirt; ich kenne die Meinen, und die Meinen kennen mich, wie mich der Vater kennt und ich den Vater kenne; und ich gebe mein Leben hin für die Schafe.*

*Ich habe noch andere Schafe, die nicht aus diesem Stall sind; auch sie muss ich führen, und sie werden auf meine Stimme hören; dann wird es nur eine Herde geben und einen Hirten. Deshalb liebt mich der Vater, weil ich mein Leben hingebe, um es wieder zu nehmen. Niemand entzieht es mir, sondern ich gebe es aus freiem Willen hin. Ich habe Macht, es hinzugeben, und ich habe Macht, es wieder zu nehmen. Diesen Auftrag habe ich von meinem Vater empfangen.*

Joh 10, 11-18

## Geld oder Leben?

**Brenner, 18.39 Uhr:** Irrendwie kränkt mich das, was Jesus im heutigen Evangelium sagt. Er spielt den guten Hirten, dem die Schafe gehören, gegen den Tagelöhner aus. Der bezahlte Knecht nimmt Reißaus, wenn Gefahr droht. Ich fühle mich ungemütlich. Schließlich bin ich eine, die fürs Schafehüten bezahlt wird, eine

entlohnte Hirtin im Betrieb „Kirche“. **Sterzing, 18.58 Uhr:** Am Ende des Monats füllt sich mein Konto. Gut so. Für qualifizierte Arbeit gerechter Lohn. Schließlich hab' ich das ja studiert. Wie kann Jesus nur mein Dasein als Tagelöhnerin schlechtreden? Ich strengte mich wirklich an und krieg' dafür Geld. Das ist doch o.k.? **Toblach,**

**20.36 Uhr:** Mütter erhalten z. B. für das Großziehen von Kindern keinen Cent. Ungerecht, denke ich. In vielen Bereichen schauen die Frauen nicht aufs Geld. Dabei lautet doch die Rechnung: Geld her oder gebt mir mein Leben zurück. Ich fahre zur ehrenamtlichen Vereinssitzung. Als Schriftführerin. Das Anliegen liegt mir am Herzen, des-

halb mache ich das umsonst. **Thal, 21.20 Uhr:** Etwas Frohmachendes wird in der Bibelstelle drinstecken. Es heißt ja „gute Nachricht“. Vielleicht eine Kritik an dem, wie meine „Tagelöhnerlogik“ funktioniert? Das Reich Gottes ist eben, worum du dich ohne Antriebs des Lockmittels Geld bemüht. Wo du dich von innen heraus um Men-

schen kümmerst. Außerhalb der von Geld korrumpierten Beziehungen – dort ist Gott gegenwärtig. **Lienz, 21.30 Uhr:** Mich fasziniert die innige Verbindung: „Ich kenne die Meinen und die Meinen kennen mich.“ Die Dinge, die wir gemeinsam tun, damit es menschlicher wird zwischen allen. Damit wir das Leben haben und es in Fülle haben.



Mag. Irmgard Klein ist Fachreferentin im Familienreferat der Diözese Innsbruck.